Nr. 216 09 | 2021

Freundesbrief

EVANGELISCHE
MISSIONSSCHULE
UNTERWEISSACH

- Nicht nur helle Tage *Abschied von B. Steinhäußer*
- Keine Unbekannte *Anfang von S. Leitner*
- Seid barmherzig ... *Br. Manfred Sitzmann*
- Gottes Barmherzigkeitsschule *Pia Rölle*
- Ordination 2021

DENNOCH

bleibe ich stets an dir; denn

DU HÄLTST MICH

bei meiner rechten Hand.

Psalm 73,23

INHALT

S. 3 **Nicht nur helle Tage**
Abschied von B. Steinhäußer
Dozenten und Studierende

S. 5 **Keine Unbekannte**
Anfang von S. Leitner
Interview

S. 7 **Ich bin – ich kann – ich muss**
Predigt zur Ordination (Auszüge)
Tobias Fritsche

S. 9 **„Seid barmherzig ...“**
Br. Manfred Sitzmann

S. 12 **Gottes Barmherzigkeitsschule**
Was der Kältebus in Berlin mit uns zu tun hat
Pia Rölle

S. 14 **Gebetsspaziergang zum Abendmahl**
Anne Häußermann

S. 16 **Ordination 2021**

S. 19 **Es tut sich viel** – Renovierung

EVANGELISCHE MISSIONSSCHULE UNTERWEISSACH
Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik
Berufskolleg und Fachschule mit staatlicher und kirchlicher Anerkennung
Im Wiesental 1 ▪ 71554 Weissach im Tal – Unterweissach
Telefon 07191/3534-0 ▪ Fax 07191/3534-11
buero@missionsschule.de ▪ www.missionsschule.de

Nicht nur helle Tage

Abschied von Birgit Steinhäußer

Liebe Leserin, lieber Leser,

„Mein Glück kennt nicht nur helle Tage“ – dieser Buchtitel von Gabriele Noack benennt, was wir in den vergangenen Monaten durchlebt haben. Birgit Steinhäußer, unsere Pädagogikdozentin, unsere Kollegin, lag seit Februar im Sterben. Eine dunkle Wegstrecke für sie und ihre Familie, aber auch für uns Dozierende und Mitarbeitende, unsere Studierenden und unsere Bruderschaft. Eine sehr dunkle Wegstrecke, und doch zugleich immer wieder auch erhellt – von dem guten Hirten, der uns auch im Tal des Todesschattens begleitet.
Psalmen haben uns über Monate hin den Raum eröffnet für unsere unterschiedlichen Gedanken und Gefühle. Wir haben gebetet und gehofft, geseufzt und geklagt, zuweilen unsicher, wie wir beten sollen, aber darauf vertrauend, was Paulus schreibt: „Desgleichen hilft auch der Geist unsrer Schwachheit auf. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt, sondern der Geist selbst tritt für uns ein mit unaussprechlichem Seufzen.“ (Röm 8,26) Birgit, ihre Familie und uns selbst haben wir immer wieder dem anvertraut, der uns hält (Ps 73).
In allem wurde uns neu die Auferweckung Jesu zum Trost und die damit verbundene Hoffnung unendlich wertvoll: „Aber in dem allen überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“ (Röm 8,37-39)
Am Sonntag, 16. Mai, ist Birgit Steinhäußer im Alter von 53 Jahren heimgerufen worden – am Tag des Herrn: „Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken? Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken. Er verklärt mich in sein Licht; dies ist meine Zuversicht.“ (EG 115,1)
Am nächsten Morgen sind wir zusammengekommen im Andachtsraum, haben auf Römer 8 gehört und Psalm 23 miteinander gebetet. Einige Tage danach haben wir in einer Trauerfeier Abschied genommen. Wir haben einander erzählt, was sie für uns war, haben uns erinnert an viele helle Tage mit ihr und zugleich auch dem Schweren Raum gegeben.

Als ihre Kollegen haben wir, Hans Ulrich Dobler, Thomas Maier, Jochen Metzger und Jürgen Schwarz, traurig und dankbar daran erinnert, was für ein großer Segen sie für uns alle war: Wie sie mit uns gelebt, gelacht, gebetet und gearbeitet hat. Wie sie mit ganzem Herzen im Lehrsaal und im Speisesaal, in Sitzungen und bei Gesprächen präsent und uns zugewandt war. Wir sind traurig. Wir verlieren viel mit ihr. Wir danken Gott von Herzen für den Segen, den er uns in ihr und durch sie gegeben hat.

Sie liebte Jesus, sie liebte das Leben, sie liebte die Menschen

Birgit Steinhäußer unterrichtete bei uns Pädagogik und Explorative Jugendarbeit, sie führte Mentoratsgespräche, gestaltete Kursgruppen und begleitete unsere Absolventinnen und Absolventen im ersten Berufsjahr

Sie liebte Jesus
Sie erzählte immer wieder ganz bewegt und dankbar, wie sie zum Glauben gekommen ist. Sie hatte als Jugendliche viele Fragen im Blick auf Gott und Jesus. Lange wurden sie ihr von niemandem beantwortet, bis, ja, bis endlich eine Jugendreferentin in Nürnberg ihr erklärt hat, wer Jesus sei. Und dadurch wurde ihr die Tür zum Glauben weit aufgetan. Fortan ergriff

mit uns gelebt, gelacht, gebetet und gearbeitet

Birgit Steinhäußer

den Menschen zugewandt

sie Freude an Jesus. Diese Freude im Glauben, die hat sie mit uns geteilt. Besonders in ihren Andachten und Ansprachen haben wir diese Freude gespürt. Selbst in einer Andachtsreihe über den Zweifel im vergangenen Jahr, kam das immer wieder durch. Dabei orientierte sie sich an der Jahreslosung von 2020: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben." Sie war so dankbar für die Bibel. In unseren Dozententreffen suchte sie immer wieder zusammen mit uns nach Formen, wie der Glaube an Jesus von der Bibel her gestärkt werden kann.

Sie liebte das Leben

Sie strahlte, wenn sie von ihrer Familie erzählte. Oder von Afrika, wo sie zuerst alleine und später dann gemeinsam mit ihrem Mann für etliche Monate als ausgebildete Kinderkrankenschwester tätig war. Bei unseren Festen und Feiern konnte es jeder sehen: sie lebte gerne, konnte über vieles lachen und sich herzhaft mitfreuen. Sie lebte gern, sie lebte ganz. Dazu gehörte auch ihre Liebe zu Tieren: ihrem Hund, ihrem Pferd! Sie war voller Lebensfreude – wenn sie aufs Gelände kam, war sie mit ihrer Freude zu spüren und zu hören. Es war aber keine Freude, die das Schwere ausgeblendet hätte. Nein, auch davon hat sie geredet, und sie hat mitgelitten an dem, worin sie Menschen begleitete: Krankheit, Trennung, Tod. Sie hat mit uns ihre Freude und ihren Schmerz geteilt. Sie litt am Leben, wo es beeinträchtigt und beschädigt war – weil sie das Leben so sehr liebte.

Sie liebte die Menschen

Sie war Menschen zugewandt. Es bleibt für uns unvergesslich, wie sie mit uns als Kollegen unterwegs war, wie sie mit Studierenden im Gespräch war, wie sie im Unterricht lebensnah, pädagogisch und mit Leidenschaft alles dafür tat, ein Verständnis für das Leben zu eröffnen: was Kinder, Jugendliche, Eltern und Erziehende brauchen, wie sie wachsen und reifen. Deshalb hat sie auch eine logotherapeutische Ausbildung gemacht und in ihrer Beratungspraxis in Backnang Menschen im Leben begleitet: Seelsorge und Therapie waren ihr ein Herzensanliegen. Es tat unseren Absolventinnen und Absolventen im Anerkennungsjahr gut, wie sie sie zusammen mit Hans Ulrich Dobler begleitet hat. In unseren Dozentensitzungen hat sie lebendig und mit Nachdruck eingebracht, was sie im Unterricht und bei Studierenden, in Gemeinde- und Jugendarbeit wahrgenommen hat, was sie für wichtig hielt.

Unsere Studierenden haben in bewegender Weise an unserer Mitgliederversammlung am 19. Juni an ihre Dozentin erinnert:

Begleitet und ermutigt

Als Schule hat uns im vergangenen Jahr die Erkrankung unserer Dozentin Birgit Steinhäußer stark bewegt. Am Anfang des Schuljahrs saßen wir noch gemeinsam im Unterricht, haben nachgedacht und miteinander gelacht. Schon im Dezember, als sie ins Krankenhaus kam, begannen wir unsere Dozentin, unsere Wegbegleiterin, in unserem Alltag zu vermissen. Als wir Ende Januar von der endgültigen Diagnose hörten, waren wir sprachlos – niemand von uns hatte damit gerechnet, dass wir uns so früh für immer von ihr verabschieden müssen.

Als Schule haben wir gemeinsam bei einer Trauerfeier Abschied genommen. Wir haben der Trauer und der Klage Raum gegeben. Gleichzeitig sind wir unglaublich dankbar für

alles, was wir mit Birgit Steinhäußer gemeinsam erlebt und von ihr gelernt haben. Wir haben uns erinnert: an ihre herzergreifenden und verrückten Geschichten, von denen wir so viel lernen durften. An Abende, wo wir gemeinsam das Leben gefeiert haben. Wie wir von ihr begleitet und ermutigt wurden, ein Stück mehr die Personen zu werden, die wir später sein wollen. Wie wir gemeinsam gelacht und geweint haben, wie wir Leben miteinander geteilt haben.
Wir hoffen auf Jesus, der Birgit Steinhäußer liebend umfängt und vollendet. Im Gebet denken wir weiterhin an ihre Familie.

Keine Unbekannte

Susanne Leitner, unsere neue Dozentin für Gemeindepädagogik

Am 22. Juni hat der Vorstand der Bahnauer Bruderschaft Gemeindediakonin Susanne Leitner zu unserer neuen Dozentin für Gemeindepädagogik gewählt. Sie kennt die Missionsschule schon sehr lange und intensiv: Hier hat sie 2006 ihre Ausbildung abgeschlossen und war von 2012-2021 Mitglied des Vorstands unserer Bruderschaft. Zu ihrem Dienstauftrag im Umfang von 50 % gehört der Unterricht in Pädagogik und Homiletik (Predigtlehre), wie auch die Begleitung der Studierenden im Mentorat, in der Kursgruppe und im ersten Berufsjahr. Unser Vorstand war sehr dankbar, Susanne Leitner für diese Aufgabe gewinnen zu können. Die Freude im Dozententeam und bei unseren Studierenden war sehr groß, als unser Vorstandsvorsitzender Ralf Dörr das Wahlergebnis mitgeteilt hat. Ihre Wahl haben viele von unserer Hauslosung her als Geschenk Gottes erlebt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen." (Matt. 6,33)

anderen wert-schätzend begegnen

*Aus dem Redaktionsteam des Freundesbriefes (**FB**) haben ihre Kollegen Jürgen Schwarz und Thomas Maier mit Susanne Leitner gesprochen:*

FB Susanne, wir freuen uns sehr auf dich und die gemeinsame Arbeit mit dir! Wenn du an deine neue Aufgabe denkst – worauf freust du dich und was ist dir wichtig?

Ich freue mich auf die Begegnungen mit den Studierenden, das gemeinsame Lernen und Arbeiten in der besonderen Missionsschulatmosphäre. Auch die Begleitung Einzelner gehört zu den Aufgaben, die mich besonders reizen. Wichtig ist mir, dass die Studierenden zu Menschen ausgebildet werden, die wissen, was sie können, und dies auch kompetent und mit einem gesunden Selbstbewusstsein zum Einsatz bringen. Mindestens genauso wichtig ist aber, dass sie Menschen sind, die anderen wertschätzend begegnen, Ressourcen und Gaben bei ihnen entdecken und fördern. Ich glaube, wir brauchen keine perfekten Performer, sondern vor allem Wegbegleiter und Ermöglicher.

FB Du hast ja selbst die Ausbildung hier an unserer Schule gemacht. Was war dir damals wertvoll, und was prägt dich bis heute?

Auf dem Weg in die Freiheit bis heute unterwegs

Mich und mein Tun immer wieder zu reflektieren, intensiv mit den anderen Studierenden zusammenzuleben und sich mit ihnen auseinanderzusetzen, Neues auszuprobieren und zu entdecken, wo Gaben und Grenzen liegen. Das hat mich nachhaltig geprägt. Sehr wichtig ist mir auch: Die Missionsschule hat mir theologisch ganz neue Räume und Perspektiven eröffnet; ich konnte etwas von der Weite und der Freiheit des christlichen Glaubens spüren. Auf diesem Weg in die Freiheit bin ich bis heute unterwegs und merke, wie mein Glaube sich da immer noch weiter verändert, wächst und mündig wird. Dafür bin ich sehr dankbar.

FB Was hat dich damals an die Missionsschule gebracht?

Meine Motivation, für ein Jahr eine „Bibelschule" zu besuchen entstand in unserem damaligen Hauskreis, den wir aus dem Jugendkreis heraus gegründet hatten. Da gab es wirklich spannende Gespräche über biblische Texte und Themen – eine Dynamik, noch mehr verstehen und herausfinden zu wollen über die Bibel und auch über meinen eigenen Glauben. Dem wollte ich unbedingt nachgehen. Dass eine ganze Berufsausbildung daraus werden würde, hatte ich nicht geplant!

FB Welchen Hobbies gehst du gerne nach?

Ich singe sehr gerne, solistisch oder auch im Chor. Außerdem höre ich gerne Hörbücher und liebe es, selbst anderen vorzulesen. Und seit Corona bin auch ich, wie so viele, zur Spaziergängerin geworden – aber unbedingt in Begleitung einer meiner Freundinnen!

FB Du warst viele Jahre im Vorstand der Bahnauer Bruderschaft. Wie kommt dir das für deine neue Aufgabe als Dozentin zugute?

Durch die Vorstandsarbeit war ich nah dran am Schulgeschehen. Immer wieder waren wir mit den Studierenden, den Mitarbeitenden und Dozierenden im Gespräch. Durch die Bewerbungen bin ich vielen Studierenden begegnet und habe mitbekommen, welche Menschen sich ausbilden lassen wollen. Ich denke, es ist ein Vorteil, dass ich die Entwicklungen bezüglich der Ausbildung und die Atmosphäre an der Schule in den letzten Jahren mitbekommen habe. Ich kenne die Schule und die Schule kennt mich.

FB Was bringst du von deinen seitherigen beruflichen Stationen mit?

Im Lauf der Zeit konnte ich Erfahrungen in der Arbeit mit nahezu allen Altersgruppen vom Kleinkind bis zur Seniorin sammeln. Gerade diese Breite ist mir wichtig und wertvoll, und ich denke, sie ist für den Praxisbezug im Fach Pädagogik eine gute Basis. Kirchliche Jugendarbeit, aber auch die Arbeit für das Jugendamt als Erziehungsbeistand sowie der Religionsunterricht gehören zu meinen beruflichen Stationen und haben mir Einblicke in verschiedene Strukturen ermöglicht, die ich gerne einbringen möchte.

FB Du bist verheiratet und hast zwei Kinder. Dein Mann Jochen ist Gemeindepfarrer. Welche Rolle spielt das für dich im Blick auf deine Arbeit?"

Als „Frau vom Pfarrer" bin ich ja fast automatisch vor Ort in unsere Gemeinde eingebunden – und das bin ich gern! So kann ich weiterhin manches ausprobieren, selbst Neues lernen und bekomme Entwicklungen mit; das finde ich für den Unterricht sehr wichtig. Und unsere beiden Kinder haben mich als Pädagogin sehr geprägt. Ich bin sicher, da lerne ich auch in den nächsten Jahren noch viel Hilfreiches, das mir in meiner Arbeit zugute kommt.

FB Wir wünschen dir viel Freude und Gottes Segen für deine neue Aufgabe!

Ich bin – ich kann – ich muss

Auszüge aus der Predigt zur Ordination 2021

Beim Ordinationsgottesdienst am 20. Juni hat Landesjugendpfarrer Tobias Fritsche aus Nürnberg die Jahreslosung vor allem auf die Absolventinnen und Absolventen der Missionsschule hin ausgelegt. Diese Ermutigung gilt nicht nur für Hauptamtliche, sondern auch für alle, die sich ehrenamtlich engagieren.

Ich stelle gleich zu Beginn eine These auf: Jedes Berufsleben, besonders auch eures als Gemeindepädagogen oder Jugendreferentinnen, ist von drei inneren Zuständen beeinflusst, die ihr immer bewusst oder unbewusst in euch tragt. Manchmal wechseln sich diese Zustände ab, sie können aber auch gleichzeitig auftreten. Alles was ihr in der Gemeinde tut, aber auch euer Leben jenseits der Gemeinde, ist von diesen Zuständen bestimmt:
ICH BIN – ICH KANN – ICH MUSS.

Das biblische Wort, das heute über euren Dienst gestellt wird, ist sozusagen die Überschrift über alles. Auch darüber, wie ihr mit den drei Zuständen umgeht. Jesus Christus selbst setzt diese Überschrift über eure Ordination:
Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist!
Auch dieses Wort kann man mit den Ohren der drei inneren Zustände hören:
Ich muss barmherzig sein – weil Gott ja auch barmherzig ist, und als AmtsträgerIn der Gemeinde wird das ja auch besonders von mir erwartet.
Ich kann barmherzig sein – manchmal fällt es mir geradezu leicht. Aber es gibt auch die Momente, wo ich jede Barmherzigkeit vergesse und einfach nur sauer bin.
Aber bin ich barmherzig – so wie Gott barmherzig ist? Ein hoher Anspruch!

ICH BIN – Im besten Fall ist das ein Zustand, wo ich in mir ruhe. Noch bevor ich etwas geleistet habe, bin ich einfach.
Wer bin ich – und zwar ganz ohne das, was ich tue? Diese Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten. Nicht zufällig gibt es die etwas ratlose Frage: Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?
Wer seid ihr – ganz unabhägig davon, wozu ihr heute berufen werdet? Die Jahreslosung setzt an den Anfang eures Berufslebens ein gewaltiges: „Ihr seid!" Das kann allerdings leicht überlesen werden. Wir alle, aber besonders ihr werdet heute als Kinder des barmherzigen Vaters bezeichnet. Ihr seid Sohn Gottes, Tochter Gottes – das hat der Vaterschaftstest Jesu eindeutig ergeben. Eure DNA ist göttlich. Das ist eben keine Theorie – es ist die Basis, das Fundament auch für euer eigenes Leben. Und es ist die Basis für die Barmherzigkeit Gottes. Gott ist nicht barmherzig, weil wir ihm leid tun oder weil er einfach so großzügig ist. Er ist barmherzig, weil wir aus Gottes Herz sind. Wenn wir also über unseren „Ich bin"-Zustand und die Barmherzigkeit Gottes nachdenken, dann kommen wir zunächst nicht zu der Erkenntnis: „Ich bin barmherzig", sondern: „Ich bin an Gottes Herz!" Ich!

ICH KANN
Aus dieser tiefen Erkenntnis fließt dann alles über, was ihr in euren Dienst einbringt. Und damit sind wir bei „Ich kann". Vielleicht wart ihr froh, als ihr eure Studienzeit hier abgeschlossen habt. Ich hoffe aber auch, dass ihr auf diese Zeit zurückschauen könnt mit dem guten Gefühl, dass in euch Kenntnisse, Fertigkeiten und Skills gewachsen sind, die ihr nun gut einsetzen könnt. Dass ihr bei euch Herzensangelegenheiten entdeckt habt, für die ihr brennt, die ihr an andere weitergeben wollt und könnt. Ihr alle habt so viel zu geben. Zweifelt niemals daran! Legt los und gebt Gas – teilt eure Herzensangelegenheiten mit den Jugendlichen. Gott selbst hat dieses „Ich kann" in euch hineingelegt.

Wer bin ich? Gar nicht so leicht zu beantworten

Ich gehöre nicht der Arbeit, nicht den Menschen, nicht einmal mir selbst. Dein bin ich, o Gott

Was hat dieses „Ich kann“ mit der Barmherzigkeit Gottes zu tun? Zunächst einmal ist all euer Können Ausdruck der Barmherzigkeit Gottes. Es sind Geschenke an euch. Natürlich, manches habt ihr euch erarbeitet, aber letztlich sind es Talente, die Gott euch schenkt und anvertraut. Diese Sichtweise führt in die Dankbarkeit. Und selbst wenn ich denke: Ich kann ja eigentlich gar nichts so richtig gut, kann mir die Dankbarkeit die Augen öffnen: Doch, ich bin beschenkt und begabt. Diese Begabung will ich leben und mit meinen Herzensangelegenheiten verbinden. Und natürlich gibt es auch diese Momente, wo man sich sagt: Das kann ich einfach nicht. Dann seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Zuallererst mit euch selbst! Auch Unterweisacher können ab der Ordination nicht alles – vermute ich zumindest. Und das ist gut so. Euch werden manche Erwartungen entgegen kommen – seht darin die Wertschätzung der Gemeinden und Gemeinschaften, für die ihr arbeitet. Aber seht darin nicht die Erwartung, dass ihr alles können müsst.
Ich bin zutiefst überzeugt, dass die Kinder und Jugendlichen das spüren, wenn ihr barmherzig mit euch selbst seid, wo ihr an die Grenzen eures Könnens kommt. Denn sie werden unweigerlich fragen: Woher kommt so eine Haltung? Und dann habt ihr die Gelegenheit, von eurem „Ich bin“ zu erzählen – ich bin eine Tochter, ein Sohn Gottes. Auch unabhängig davon, was ich kann. Und von ihm begabt mit so vielem – trotz meiner Fehler. Ich glaube, dann folgt ganz automatisch etwas Weiteres: Ihr könnt barmherzig sein mit den Fehlern, Schwächen und Unfertigkeiten der Kinder und Jugendlichen, mit denen ihr zu tun habt. Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Lebt die Barmherzigkeit Gottes vor, von der wir alle leben.

ICH MUSS

Zur Wahrheit des Berufslebens gehört nun aber auch noch, dass es immer wieder die Momente des „Ich muss“ gibt. Wie schön wäre es, wenn alles, was wir tun, Herzensanlegenheiten wären, die leicht von der Hand gehen. Doch ich nehme an, ihr kennt sie auch: die „Ich-muss“-Momente. Oft schleichen sich diese Momente an den Anfang eines Tages: Heute muss ich noch eine Predigt fertig bekommen für den Jugendgottesdienst – ich hab noch keinen richtigen Plan. Uff. Und viele von euch haben gerade angesichts von Corona erlebt, wie sie ihre gut geplante Kinder- und Jugendarbeit umplanen mussten. Und es besteht eine gewisse Gefahr, dass das „Ich muss“ überhand nimmt – das geht dann auf die Gesundheit, auf die Lebensfreude. Und nicht selten wird aus einem zu häufigen „Ich muss“ ein „Ich kann nicht mehr!“ Was schützt davor? Es gibt kein Patentrezept, aber auch hier legt das Jesus-Wort die zentrale Spur: Aus der Barmherzigkeit Gottes zu leben, heißt: immer wieder zurückkommen zu dem „Ich bin“. Im Mittagsgebet einer Communität heißt es:
"Ich gehöre nicht der Arbeit, ich gehöre nicht den Menschen, ich gehöre nicht einmal mir selbst. Dein bin ich, o Gott."
„Am Herz: ich“! Das ist das, wovon wir leben. Und damit wir das nicht vergessen, schenkt Gott uns den Shabbat – den Tag der Barmherzigkeit. Da dürfen wir immer wieder verinnerlichen, wer wir sind. Ohne unsere Arbeit. Ohne unser Können. Achtet von Anfang an auf diesen Tag – und liebe Vorstände und Chefs – achtet auch ihr darauf.
Von dort ist es dann kein weiter Weg zu einem neuen „Ich kann“ und weniger „Ich muss“. Und vor allem schützt es vor einem „Ich kann nicht mehr!“.
Seid barmherzig – so wie euer Vater barmherzig ist. Dieses Wort ist nicht zuerst eine Aufgabenbeschreibung für euren Dienst, sondern ein Versprechen. Ihr zieht los als Töchter und Söhne des barmherzigen Vaters. Das bestimmt euer „Ich bin“. Die Barmherzigkeit Gottes schafft die Vorraussetzung dafür, dass ihr dabei mit euch selbst und dann auch mit anderen barmherzig sein könnt. Wir alle wünschen euch, dass ihr das erlebt: Ihr selbst und eure Arbeit ist getragen von der Barmherzigkeit des Vaters: In allem „Ich bin“, „Ich kann“ – selbst im „Ich muss“.

Amen.

Tobias Fritsche

„Seid barmherzig…"

Die Werke der Barmherzigkeit zwischen Anspruch und Wirklichkeit

nur: Gefühle?

oder: Gerechtigkeit?

Br. Dr. Manfred Sitzmann, unser ehemaliger Dozent für Kirchengeschichte, ist seit 2012 als Krankenpfleger tätig. Er hat bei der digitalen Theologischen Konferenz am 21. Juni in einem Kurzreferat folgende Fragen bearbeitet: Wie verhalten sich Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zueinander? Wie werden wir barmherzig? Was kennzeichnet Barmherzigkeit im Sinne Jesu?

I.

Ist Barmherzigkeit nicht ein problematisches Wort? Ich verbinde es in erster Linie mit Gefühlen, mit dem berühmten Bauchgefühl. Und Empfindungen sind für mich subjektiv, nicht kontrollierbar, nicht objektivierbar. In einem Fall reagiere ich empathisch, zugewandt, mitfühlend. Ein anderes Mal spüre ich halt nichts. Und dann geht mein Gegenüber eben leer aus. Ich persönlich würde den Leitbegriff Gerechtigkeit bevorzugen. Ich selbst möchte so behandelt werden, wie es recht ist; ich möchte das bekommen, worauf ich einen Anspruch habe, juristisch oder moralisch. Ich möchte nicht abhängig sein vom Wohlwollen anderer. Und so möchte ich auch mit anderen Menschen umgehen: Ich möchte ihnen in den jeweils unterschiedlichen Situationen ge-recht werden. Ich möchte ihnen das zukommen lassen, was sie objektiv brauchen oder verdienen. Also nichts mit Barmherzigkeit. Lieber Gerechtigkeit!

II.

Zu dumm nur, dass es so einfach nicht ist. Jesus sagt in der Jahreslosung eben nicht: „Seid gerecht!" Sondern er sagt: „Seid barmherzig!" Dem muss ich mich stellen.
Eine kirchengeschichtliche Beobachtung hierzu: Im Laufe der Jahrhunderte hatten immer wieder Einzelne *bei den Armen ihr Herz* und praktizierten in hervorragender Weise *Werke der Barmherzigkeit*. Ob das in der Alten Kirche Basilius der Große oder Benedikt von Nursia waren, die in ihren Klöstern ganz systematisch für die Gewährung von Armenfürsorge und Gastfreundschaft eintraten, oder ob man im Mittelalter Franz von Assisi oder Elisabeth von Thüringen begegnet, die sich ausdrücklich über vorhandene Standesgrenzen hinwegsetzten und sich Armen, Kranken, Verwundeten und Sterbenden zuwandten, oder ob man in der Neuzeit Leute wie Wilhelm Löhe oder Friedrich von Bodelschwingh benennt, die aus ganz konkreten Erfahrungen in ihrem Pfarramt heraus zu den Gründungsvätern der modernen Diakonie wurden. Ihnen allen ist eines gemeinsam: Aus spontanen, oftmals sehr einfachen und improvisierten „Werken der Barmherzigkeit" heraus entstanden durchweg konkrete Projekte, Vereine, Genossenschaften und anderes mehr. Diese Einrichtungen haben sehr breit und tief in eine – oftmals ziemlich säkulare – Umwelt hineingewirkt und diese nachhaltig verändert. So dass man zuspitzen könnte: Gib der Barmherzigkeit Raum; gib ihr eine Chance! Denn historisch gesehen sind aus ihr nicht selten starke Bewegungen entstanden, die letzten Endes auch für mehr Gerechtigkeit gesorgt haben!

Gib der Barmherzigkeit Raum; gib ihr eine Chance!

III.

Daraus ergibt sich die nächste Frage: Wie kommt man – als Einzelner oder als Gruppe bzw. als Gemeinde – zu so einem Herz für die Armen? Wie kommt man ganz persönlich zur Barmherzigkeit? Der Leit-Text für dieses Thema findet sich im Neuen Testament in Matthäus 25: das Gleichnis Jesu vom Weltgericht. Jesus sagt: Wenn der Menschensohn am Ende der Tage wiederkommen wird, wird es eine Scheidung der Völker geben zur Rechten und zur Linken. Die zur Rechten erben das

„Was ihr (nicht) einem von diesen

Der andere in seiner Not, das bin ja ich selbst

Reich, weil sie Jesus gespeist und getränkt, aufgenommen und bekleidet und als Kranken und Gefangenen besucht haben. Daraufhin fragen sie erstaunt, wann sie das alles denn an Jesus getan hätten. Und er gibt ihnen zur Antwort: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan" (Mt 25,40). Und denen zur Linken, denen die ins ewige Verderben geschickt werden, wird der Gegen-Satz dazu präsentiert: „Was ihr nicht getan habt einem von diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan" (Mt 25,47).

Das Gleichnis Jesu bietet eine Menge Anknüpfungspunkte für Werke der Barmherzigkeit bzw. für soziales oder karitatives Handeln. Es werden zentrale Bedingungen menschlicher Existenz genannt: Essen und Trinken, Bekleidung und Wohnen, die Sorge für Kranke und Gefangene. Mögliche Konkretisierungen für heute fallen nicht schwer. Was man aber nicht übersehen sollte: Das Gleichnis fragt in erster Linie nicht nach sozialen Problemen und deren Lösung. Indem es vom letzten Gericht spricht, stellt das Gleichnis den Menschen vor Gott und fragt danach, wer der Mensch in seinen Beziehungen zu sich selbst, zum Nächsten und zu Gott ist oder doch sein sollte. Es setzt viel tiefer an als bei der Bewältigung sozialer Probleme.

Weg zur Barmherzigkeit:
Identifikation mit dem anderen in seiner Not

Ich mache die Beobachtung, dass das Gleichnis an einem bestimmten Punkt die Erwartungshaltung der Zuhörer fundamental aushebelt: Die Werke der Barmherzigkeit sind zum Erstaunen aller *an Jesus* getan. Jesus stellt sich hier kompromisslos auf die Seite derer, die Not leiden. Ja, noch mehr: Er identifiziert sich mit der Armut und dem Leiden seiner Nachfolger und Nachfolgerinnen – bzw. der Armut und der Not aller Menschen zu allen Zeiten. Das ist ungeheuer stark. Christus sagt: Der Not-Leidende, der der Hilfe, Zuwendung, Mitleid und Barmherzigkeit nötig hat – das bin *ich*. Das wäre also zumindest *ein* Weg zur Barmherzigkeit: dass ich mich mit dem anderen in seiner Not identifiziere. Dass ich anerkenne: Der andere in seiner Not, das bin ja ich selbst.

Was mich persönlich dabei dann doch tröstet: Es fällt auf, dass in Matthäus 25 nirgends explizit von Werken der Barmherzigkeit die Rede ist; dagegen zweimal ausdrücklich von *Gerechtigkeit*, Vers 27: „Die *Gerechten* werden ihm antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen", und so weiter. Und ganz am Ende, in Vers 46: „Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die *Gerechten* in das ewige Leben". Wir werden durch das Gleichnis Jesu nach dem gefragt, was *recht* ist vor Gott. Offensichtlich sieht Jesus den Gegensatz zwischen Barmherzigkeit und Gerechtigkeit nicht so stark, wie ich ihn empfinde. Beides hat sein Recht und seine Berechtigung. Das eine ergibt sich ja vielleicht sogar aus dem anderen.

IV.

Was ist nun aber Barmherzigkeit ihrem Wesen nach? Biblisch-theologisch gesehen, lautet die erste und fundamentale Auskunft: Gott selbst nennt sich mehrfach und ausdrücklich „barmherzig und gnädig" (Ex 34,6). Barmherzigkeit ist also keine Erfindung des Menschen. Sondern sie ist uns wesensmäßig von Gott her vorgegeben, als Gabe und Aufgabe gleichermaßen.

Indem ich mich, zweitens, als Geschöpf vor Gott erkenne, erkenne ich mich als fundamental bedürftiges und abhängiges Wesen. Als jemand, der sich in all seinen Zügen wesensmäßig Gott verdankt. Die Auslegung von Martin Luther im Kleinen Katechismus zum ersten Artikel ist hier immer noch unübertroffen:
Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und

getan habt
meinen geringsten Brüdern ... «

alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter [...]

Das heißt: Ich bin, als biologisches und soziales „Mängelwesen", immer schon und ganz grundlegend auf *Barmherzigkeit* angewiesen (Gott muss geben und erhalten). In diesem Sinn kann man die sechs leiblichen Werke der Barmherzigkeit aus Matthäus 25 noch erweitern um die sogenannten *Geistlichen Werke der Barmherzigkeit*, die da wären: die Unwissenden lehren, die Zweifelnden beraten, die Trauernden trösten, die Sünder zurechtweisen, den Beleidigern gerne verzeihen, die Lästigen geduldig ertragen, für die Lebenden und Verstorbenen beten. Auf diese Zu-Wendungen sind wir alle angewiesen. Immer und grundsätzlich.

eigene Bedürftigkeit

zur Bedürftigkeit der anderen

Daraus folgt drittens: Wenn ich meine eigene Not und Bedürftigkeit in den Blick nehme, dann kann und werde ich mich der Not und Bedürftigkeit des Nächsten nicht verschließen. Denn, wir erinnern uns: Der oder die andere ist (wie) ich. Ich bin (wie) der oder die andere. Um das konkret werden zu lassen, möchte ich zum Schluss noch einmal einen biblischen Text in Erinnerung rufen, der sehr anschaulich die Werke der Barmherzigkeit in den Blick nimmt: Lukas 10, das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Es entfaltet so etwas wie die Jesuanische Pädagogik des hilfreichen Tuns. Nach Jesus gehört zur Barmherzigkeit Folgendes:

1. Der Mann aus Samaria erkennt die Not. Er sieht nicht darüber hinweg, sondern er nimmt diese Not wahr. Wobei man sagen muss: Es ist die Not nicht eines Volks- oder Glaubensgenossen, sondern die Not eines Fremden.
2. Der Mann aus Samaria lässt sich berühren. Es heißt von ihm ausdrücklich: „es jammerte ihn"; das zugrundeliegende griechische Wort bedeutet: „Es ging ihm an die Nieren. Es zerriss ihm das Herz." Mit weniger ist es nicht getan.
3. Der Mann aus Samaria setzt Prioritäten: sein ursprüngliches Ziel wird erst einmal storniert. Jetzt ist anderes dran. Dazu gehört eine Menge, auch an geistiger Flexibilität.
4. Der Mann aus Samaria tut das Bestmögliche; er beweist ein Stück Professionalität. Mit dem Einsatz von Öl, Wein und Tüchern zeigt er: Mit ein bisschen Goodwill ist es nicht getan. Man sollte schon wissen, was man tut.
5. Der Mann aus Samaria hat Nachhaltigkeit im Blick. Er beauftragt den Gastwirt, für das Weitere zu sorgen. Barmherzigkeit denkt über die Gegenwart hinaus.
6. Der Mann aus Samaria setzt seine eigenen Mittel ein (zwei Denare werden aufgewendet). Aber, so kann man wohl voraussetzen, er gibt nicht alles her, was er selbst hat. Es bleibt für ihn selbst schon noch genug übrig.
7. Der Mann aus Samaria, auch dies setze ich hier voraus, kommuniziert auf Augenhöhe. Denn nur so kann die „Pflege" auch wirklich ankommen. Nur so wird sie akzeptiert.

Jesus fordert uns auf zur Barmherzigkeit. Denn er weiß: Indem wir barmherzig werden, finden wir einen vertieften Zugang zu uns selbst, zum Nächsten und zu Gott. Und darin werden wir dem gerecht, was uns als Menschen ausmacht.

Bruder Manfred Sitzmann
Christusbruderschaft Falkenstein

Wir sind auf diese Zu-Wendungen alle angewiesen. Immer und grundsätzlich.

Die Anfänge des Kältebusses 1994; v.l.: Karen Holzinger, Gunnar Fiedler und Uli Neugebauer

Gottes Barmherzigkeitsschule

Was der Kältebus in Berlin mit uns zu tun hat

Bei der Theologischen Konferenz am 21. Juni hat Uli Neugebauer einen persönlichen und tiefen Einblick in seine Arbeit bei der Berliner Stadtmission gegeben.

Pia Rölle, eine der diesjährigen Absolventinnen der Missionsschule, gibt Anteil an dem, was sie dabei bewegt hat

Erfrierungen, Inkontinenz, Maden in offenen Wunden

Aus einer Werbekampagne der Kältehilfe

Es ist warm draußen, die Sonne scheint. Ich sitze im Lehrsaal und lausche Uli Neugebauer. Per Videoeinspieler berichtet er von der Arbeit der Stadtmission mit Wohnsitzlosen in Berlin. Er berichtet von einem der kältesten Winter – kaum vorzustellen, mitten im Sommer. Dieser Winter war die Geburtsstunde der Kältehilfe der Berliner Stadtmission – das ist jetzt 27 Jahre her. Seitdem befindet sich Uli „auf einem langen Weg des Lernens". Er nennt es seine „Fortbildung in Gottes Barmherzigkeitsschule". Und was für eine Fortbildung das war und immer noch ist!

Uli erzählt von einer Begegnung in eben jenem Winter. Über den Kältebus ist einer der Obdachlosen zu ihnen in die Notübernachtung gekommen. Sein Zustand – erschütternd: Erfrierungen, Inkontinenz, Maden in offenen Wunden. Mein Herz bricht bei dem Gedanken, dass Adrian S. kein Einzelfall ist. Allein in Berlin leben ca. zwei- bis dreitausend Menschen auf der Straße – ohne Zugang zum organisierten Hilfesystem. Wie kann es sein, dass in einem so reichen Land wie Deutschland, einem Sozialstaat, Menschen so leben müssen?
Uli fährt fort und berichtet, wie Adrian S. in der Notübernachtung in der Lehrter Straße in Empfang genommen wurde. Und zwar wie ein Gast, trotz seines katastrophalen Zustandes. Das erinnert mich an die Geschichte des verlorenes Sohns aus Lukas 15. Der Sohn, der heimgekehrt ist, wird herzlich in Empfang genommen, gewaschen, neu eingekleidet und ist wieder Teil der Familie. Auch Adrian S. wird gewaschen, er bekommt neue Kleidung und ein Stück seiner Menschenwürde zurück. Bis zu 150 Männer und Frauen erfahren das pro Nacht in der Notübernachtung: Ehrenamtliche waschen ihnen buchstäblich die Füße und schenken etwas noch viel Kostbareres – Zeit und ein offenes Ohr. Uli nennt diese Helfer die „ehrenamtlichen Samariter". Ich bewundere diese Ehrenamtlichen für ihre Gabe, jeden Menschen losgelöst von seinem äußeren Zustand wahrzunehmen. Und gleichzeitig fühle ich mich ertappt. Denn mir fällt das gar nicht so leicht, und mir wird wieder einmal schmerzlich bewusst, wie schnell ich Menschen in Schubladen stecke oder sie an Hand ihres Auftretens bewerte. Uli erwähnt noch eine weitere Gabe, die Ehrenamtliche der Berliner Stadtmission auszeichnet: die Gabe, Menschen auszuhalten, wie sie sind, auch wenn sie sich selbst schaden. Denn nicht selten kommt es vor, dass Menschen immer wieder von neuem die Straße wählen. Eine kurze Irritation kommt in mir hoch – wie kann man freiwillig die Straße wählen? In der darauffolgenden Zoom-Sitzung erklärt Uli, dass die Straße oftmals attraktiver ist, da man sich dort nicht rechtfertigen muss. Wer auf der Straße lebt, ist bereits „ganz unten angekommen", da braucht es keine Erklärung mehr. Wer jedoch beispielsweise Hartz IV

bezieht, der muss sich öfter einmal rechtfertigen, wie es dazu gekommen ist, wieso man denn keine Arbeit hätte … die Liste könnte fortgeführt werden.
Ich lerne, dass das Leben auf der Straße nur die Spitze des Eisbergs bildet und die eigentlichen Probleme und Herausforderungen tiefer liegen, als es auf den ersten Blick erscheint.

Auch das Thema „Geld geben oder lieber Essen kaufen" wird angesprochen. Uli erklärt, wie Sucht stark zu einer Person gehören kann. Am besten wäre es natürlich, Menschen aus ihrer Sucht zu holen, doch das würde viel Zeit benötigen. Das Gefährlichste sei, wenn Menschen denken, sie könnten für eine bedürftige Person entscheiden, was gut für sie sei. Beschämt stelle ich fest, dass auch ich immer wieder diese Gedanken habe, wenn ich Menschen auf der Straße sehe. Dabei sind sie doch erwachsen, und es ist ein Zeichen des Respektes, sie selbst entscheiden zu lassen, was sie mit ihrem Geld machen, auch wenn sie es gerade erst von mir bekommen haben.
Was mich am meisten erschüttert und bewegt, ist der Satz: „Das Wichtigste – was den Menschen wirklich fehlt, ist Teilhabe!" Natürlich kann man handeln, wenn man Obdachlose sieht, und man kann einem Menschen auf der Straße etwas zu Essen geben. Doch was, wenn die Bedürfnisse des Gegenübers viel tiefer liegen und er sich nach Gemeinschaft und Interaktion sehnt? Was, wenn Zeit und ein Behandeln auf Augenhöhe wichtiger sind als ein belegtes Brötchen oder ein Becher Kaffee? Uli fordert uns heraus, einmal für vier Stunden auf dem Boden einer Innenstadt zu sitzen. Wir würden binnen kürzester Zeit von einem Menschen zu einem Objekt abqualifiziert werden. Statt sich von Schuldgefühlen loszukaufen, solle man Lebenszeit schenken und mit der Person reden, anstatt über sie. Menschen zum Leben zu ermutigen ist etwas, was Ulis Herz weit macht. Grenzen der Barmherzigkeit gebe es keine, und Chancen müsse man immer wieder geben. Auch auf die Gefahr hin, dass sich seine Gäste anders entscheiden, als er es vielleicht für besser hält.

Uli erzählt, dass in der Notübernachtung ein Holzkreuz hängt mit den Namen aller, die dort einmal Gäste waren und inzwischen verstorben sind. Über 30 Namen stehen dort. In mir schreit es auf: „Barmherziger Gott – wo bist du? Siehst du diese Not, diese Ungerechtigkeit?"
Uli berichtet, was seine Arbeit mit seiner persönlichen Gottesbeziehung zu tun hat. Und es tröstet mich etwas, dass auch Uli keine Antwort auf die Frage hat, wie so etwas passieren kann. Ich bewundere diesen Mann, der tagtäglich mit dem Leid anderer konfrontiert ist und trotzdem so an Gott festhält. Wenn die Gäste der Notübernachtung es schaffen, ihr Leben positiv zu verändern, dann sieht man sie nicht mehr in der Lehrter Straße: „Entweder man beerdigt sie, oder sie kommen nicht mehr". Was für eine Stärke braucht man, um auszuhalten, nie die Früchte der eigenen Arbeit sehen oder ernten zu können? Uli spricht von einem so tiefen Gottvertrauen, dass ich nur staunen kann. Gott ist die Barmherzigkeit in Reinkultur, und er rüstet Menschen aus, diese Arbeit tun zu können. Und auch hier fühle ich mich ertappt. Ist es nicht die Aufgabe eines jeden Christenmenschen, einen barmherzigen Lifestyle einzuüben und unscheinbare Hilfesuchende wahrzunehmen? Vielleicht sind es nicht immer Wohnsitzlose, es können auch Arme, Ausgegrenzte, Suchtkranke, Häftlinge, Geflüchtete oder einsame Nachbarn sein. Das ist etwas, was ich einüben möchte: weniger arrogant von mir aus zu denken und mehr und mehr zu lernen, den Menschen mit Gottes barmherzigen Augen anzusehen. Vielleicht werde ich es nicht gleich schaffen, Gespräche zu führen. Aber es ist ein Anfang, wenn ich Gott danke für die Menschen, denen ich begegne, für sie bete und lerne, sie mehr und mehr als Angesehene zu sehen.

Pia Rölle, Studierende im 4. Jahrgang

wichtiger sind als ein belegtes Brötchen: Zeit und Handeln auf Augenhöhe

wenn du bereit bist, gehe weiter

Gebetsspaziergang zum Abendmahl

Eine ungewöhnliche Hinführung – auch zum selbst Ausprobieren

Studierende aus dem vierten Jahrgang haben uns am 20. April diesen Jahres auf einen Gebetsspaziergang mitgenommen. Anhand von Sprachaufnahmen auf dem Handy konnten wir uns individuell von Station zu Station führen lassen.

Am Ende haben wir in der Kirche – innerlich vorbereitet – miteinander das Abendmahl gefeiert. Im Folgenden die Texte, die uns an den jeweiligen Stationen einen Raum der Besinnung eröffnet haben.

Station 1 Zum Weg

Herzlich Willkommen zu unserem heutigen Abendmahlsgottesdienst. Schön, dass du dabei bist. Wir feiern diesen Gottesdienst heute in einer etwas anderen Form. Doch auch diesen Gottesdienst feiern wir im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Vor dir liegt ein Weg, den du mit einer anderen Person zusammen oder auch alleine gehen kannst.
Wir wünschen dir eine gute Zeit mit Gott.

Station 2 Wie bist du mit Gott gestartet?

(Feuerstelle, ein Feuer brennt)

Hörst du, wie das Feuer knistert? Siehst du, wie die Flammen sich bewegen?
Mose ist in der Wüste und sieht einen brennenden Dornbusch. Er hört die Stimme Gottes und bekommt von ihm einen Auftrag. Für Mose startet mit dem Auftrag von Gott ein neuer und noch unbekannter Weg – aber dennoch ein Weg mit Gott an seiner Seite.
Erinnerst du dich noch daran, wie dein Weg mit Gott angefangen hat? Überlege dir, wie du mit Gott gestartet bist, wie deine Beziehung zu Gott angefangen hat.
Und wenn du dazu bereit bist, dann gehe weiter. Wo die drei Bänke stehen, kannst du die nächste Aufnahme anhören.

Station 3 Welche Menschen haben dich im Glauben geprägt?

Es ist schön zu sehen, wie Gott Menschen für den Glauben gewinnt, wie er dich für den Glauben gewonnen hat. Oft sind es ganz unterschiedliche Menschen, die uns von Gott und Jesus erzählt haben – durch sie hat Gott auf vielfältige Weise zu uns gesprochen.
Erinnerst du dich noch, welche Menschen dich auf deinem Weg des Glaubens geprägt und begleitet haben?
Auf dem Weg zur nächsten Station, die du am Bach entlang finden wirst, hast du Zeit darüber nachzudenken, wer für dich wichtig gewesen ist auf deinem Glaubensweg.

Station 4 Wo möchtest du neu auf Gott vertrauen?

Schön, wie Gott uns Menschen an die Seite gestellt hat, durch die wir den Glauben entdeckt oder tiefer verstanden haben. Vielleicht hat es dich auch begeistert, wie Menschen von Gott erzählen und wie sie ihren Glauben leben und ihr Leben gestalten.
Wir sind mit Gott auf einem Weg im Glauben. Da gibt es Zeiten, in denen es uns leicht fällt auf Gott zu vertrauen, aber auch Zeiten, wo es uns eher schwer fällt.
Vielleicht gibt es Situationen und Bereiche in deinem Leben, wo du mehr auf Gott vertrauen möchtest. Aber möglicherweise fällt es dir gar nicht so leicht. Aber du spürst eine Sehnsucht. Wo möchtest du weitere, viel-

leicht auch neue Schritte im Glauben gehen? Kurz vor dem Wehr findest du ein kleines Holzbrett, das über den Bach führt. Du kannst über das Brett laufen und so den Bach überqueren. Das könnte ein Symbol sein: Wo du neu auf Gott vertrauen möchtest, wo du Altes hinter dir lassen möchtest und neu nach vorne blicken willst … Wo möchtest du in deinem Leben übers Wasser gehen?

Station 5 Wo hast du Gott erlebt?
Wir können auf Gott vertrauen. Bestimmt hast du es schon in verschiedenen Situationen erlebt, wie gut es getan hat, Gott vertraut zu haben. Manchmal erleben wir Gott durch andere Menschen, manchmal durch ein Bibelwort, durch Gebetserhörungen oder auch anderes.
Wo und wie hast du Gott auf alltägliche oder eindrückliche Weise erlebt? Wenn du mit einer anderen Person zusammen unterwegs bist, erzählt euch doch gegenseitig von euren Erlebnissen und Erfahrungen mit Gott. Auf dem Weg zur Scheune könnt ihr euch dabei austauschen.

Station 6 Was hindert mich, Schritte im Glauben zu gehen?
Schön, wie Gott in unseren Leben gewirkt hat! Es sind Erfahrungen, an die wir uns gerne zurückerinnern. Sie tun unserem Glauben gut und sie stärken unser Vertrauen in Gott. Vielleicht haben eure Erfahrungen, die ihr miteinander geteilt habt, euch gerade gegenseitig im Glauben an Gott bestärkt und euch Mut gemacht, wieder bewusst auf Gott zu vertrauen. Vielleicht fällt es dir zurzeit aber auch schwer, Gott zu vertrauen. Vielleicht treiben dich Fragen um, vielleicht setzen dir Zweifel zu. Auf dem Weg zur Kirche hast du dafür Zeit und Raum, gehört doch auch das zum Glauben.
Du kannst dich fragen: Was hält mich davon ab, den Weg über die Brücke weiter zu gehen? Was hindert mich daran, Schritte im Vertrauen zurück zu legen? Was könnte mir dabei helfen?

Station 7 Was willst du weiterbewegen?
Der Spaziergang ist zu Ende, aber die Zeit mit Gott noch nicht. In der Kirche habt ihr Zeit, weiter mit Gott unterwegs zu sein, so wie es euch gerade gut tut. Vielleicht gibt es Punkte oder Themen vom Spaziergang, die ihr im Gebet weiterbewegen wollt.
Wenn alle in der Kirche eingetroffen sind, feiern wir gemeinsam Abendmahl – als solche, die miteinander auf dem Weg sind.

Anne Häußermann
Studierende im 4. Jahrgang

was hält mich ab, über die Brücke zu gehen?

gemeinsam entdecken, was in ihnen steckt

Ganz ehrlich: unseren Start in den Beruf, in den Dienst, den hätten wir uns ganz anders vorgestellt. Aber trotz aller Umstände und aller Widrigkeiten durften wir alle erleben: Es lohnt sich dranzubleiben. Und unser Gott wirkt auch digital. *Theresa Claas*

TC Theresa Claas

Ich bin zu 50 % als Jugendreferentin angestellt im schönen Städtchen Bad Wimpfen. Dort bin ich in einer LGV-Gemeinde und EC-Jugendarbeit unterwegs und liebe meine drei Schwerpunkte: Jugend, Musik und Verkündigung. Ich bin begeistert, wenn Jugendliche mit in die Verantwortung genommen werden können und wenn wir gemeinsam entdecken können, was alles in ihnen steckt, z. B. in der Jugendband, z. B. in der Planung des neu gestarteten Jugendgottesdienstes, z. B. im Diskutieren über theologische Themen. Was für ein Potenzial und was für eine Ehre, dass ich diese jungen Menschen mit begleiten darf. Mit meiner restlichen Zeit bin ich in einer Grundschule als Reli-Lehrerin und bin musikalisch aktiv, gebe Klavierunterricht und Bandcoachings.

TF Tabea Fliedner

Ich bin in der Ev. Kirchengemeinde in Sersheim als Jugendreferentin angestellt. Im letzten Jahr wurde ich sehr dankbar für meine Mitarbeitenden, die auch in dieser speziellen Zeit kreativ waren, die eine oder andere Idee hatten und immer wieder gesagt haben, ja, wir probieren das jetzt einfach aus, wir starten mal einen Versuch; die auch gesagt haben, wir möchten die Zeit nutzen, um zu überlegen: Was braucht denn unsere Jugendarbeit, was können wir unseren Jugendlichen denn anbieten, auch im Blick auf die nächsten ein, zwei, drei Jahre; Was können wir vielleicht Neues starten?

Eine ganz schöne Situation habe ich vor ein paar Wochen erlebt als ein Mitarbeiter auf mich zukam und meinte: „Ich hätte Lust einen Jugendgottesdienst zu starten – jetzt natürlich online. Ich habe direkt ein paar Leute gefragt, Technik steht quasi schon, auch Musik steht schon. Kannst du uns unterstützen mit dem Verkündigungspart und einfach in der Organisation?“ Das war richtig cool. Drei Wochen später stand schon unser erster Online-Jugendgottesdienst, und der zweite ist in Planung. Wie schön ist das, zu sehen, wo ich die Unterstützerin sein kann von Ideen, die schon da sind.

außer den Ordinierten (v.l.): Hans Ulrich Dobler, Praxisdozent; Ralf Dörr, Vorstandsvorsitzender der Bahnauer Bruderschaft; Tobias Fritsche, Landesjugendpfarrer (Bayern); Thomas Maier, Direktor; Jochen Metzger, Dozent für Religionspädagogik; Sonja Rapp, Vorstandsmitglied

Lukas Harder

LH

Moin! Ich bin von ganz ganz weit gekommen, denn ich bin Jugendreferent im wunderschönen Weissach im Tal und Unterbrüden-Oberbrüden. Ich sehe es als ein Geschenk in meiner Arbeit, immer wieder zu erleben, wie wir hier Jugendlichen ein Zuhause geben können. Ein Zuhause zum Ausprobieren, zum Erfahrungen sammeln, zum Mitarbeiten; ein Zuhause, wo man einfach auch mal Spaß haben kann oder, wie wir gerade gehört haben, „ich bin" erleben. Ein Zuhause, wo man Action erleben kann, wo man auch einfach dabeisein kann, und ein Zuhause, wo die beste Botschaft der Welt auch weitergegeben wird. Ein Zuhause, das von Gott und dieser Nachricht geprägt ist.
Ich find's unglaublich schön, in diesen Bereichen Jugendliche zu sehen, die häufig mehr als einfach nur „Gast" sein wollen, die mitarbeiten, mitgestalten wollen, ihre Ideen einbringen, ob im Jugendgottesdienst, im Jugendkreis, bei den Jungscharen, den Kinderkirchen, jetzt bald auf einem Konfi-Wochenende und an ganz vielen anderen Ecken. Auch deshalb empfinde meine Arbeit und die Menschen, denen ich begegne, immer wieder als ein Geschenk von Gott. Das tut gut und gibt einen positiven Blick auf die nächsten Jahre!

Sarah Kunzi

SK

Bei meiner Arbeit als Kinder- und Jugendreferentin in der Kirchengemeinde Dettingen unter Teck darf ich erleben, wie wichtig Beziehungen sind und wie diese auch entstehen in einer Zeit, deren Umstände das nicht unbedingt fördern. So wurde ich von Anfang an in der Gemeinde sehr herzlich aufgenommen und konnte schnell die ersten Kontakte zu Kindern, Jugendlichen und Mitarbeitenden knüpfen, natürlich auch digital. Und ich bin total dankbar dafür, wie diese Beziehungen in den letzten Monaten wachsen durften und sich vertieft haben. Ich habe mir bewusst Zeit dafür genommen, sei es übern Gartenzaun oder bei einem Besuch oder bei einem Spaziergang am Nachmittag oder einem Mittagessen – so wie es eben gerade möglich war. Auch beim Gottesdienstbesuch am Sonntag, zu dem die Jugendlichen immer mehr kamen, weil, wie ein Mädchen zu mir sagte: „Weißt' Sarah, da können wir hinterher auch noch kurz zusammenstehen und so richtig schwätzen." So entstehen auch Gespräche, die zeigen, welche Früchte diese Beziehungsarbeit bringt, denn es kommen Fragen auf, die dann in Glauben und in die Tiefe führen. Ich freue mich, da weiter investieren zu dürfen.

in Beziehungen investieren

Ist heute wieder Spaß-Konfi?

LS Leo Schabel

Ich arbeite als Jugendreferent im CVJM und in den Kirchengemeinden Welzheim und Hellershof. In den letzten Wochen durfte ich erleben, wie viel doch trotzdem möglich ist, wie viele Angebote man trotzdem machen kann, wie viel die Leute trotzdem aufnehmen und wie sie dabei sind. Ich bin dankbar für jede Beziehung, die da entstanden ist, freue mich aber auch auf Gruppen und Kreise in Präsenz.

BS Benedikt Schwab

Ich bin Jugendreferent in einer Aufbaustelle in dem schönen Örtchen Petersaurach in Mittelfranken. Und was mich unglaublich freut, sind Mitarbeitende, die Feuer und Flamme für die Jugendarbeit sind. Immer wieder kommen Leute zu mir und sagen: „Hey, Bene, wann dürfen wir wieder was machen? Wann können wir wieder was in Präsenz anbieten, wann mit den Kindern wieder raus, Geländespiele machen, was auch immer? Es ist schön, zu sehen, dass es junge Menschen gibt, denen die Jugendarbeit am Herzen liegt, die dafür brennen. Mein Ziel dabei ist es, einen Ort zu schaffen, an dem Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene einfach sein dürfen. Es ist ein ganz besonderes Geschenk für mich, wenn ich dann sehe: Die Arbeit fruchtet!

Ein Konfirmand kam nach dem Konfi-Unterricht zu mir und fragte nach dem wöchentlich stattfindenden Konfi-Treff: „Hey Bene, ist heute wieder Spaß-Konfi?“ Darüber habe ich mich unglaublich gefreut, und ich bin gespannt, was ich mit dieser Gemeinde und diesen Jugendlichen in den nächsten Monaten und Jahren noch erleben darf.

CS Chaira Stalmach

Ich bin als Diakonin in der Kirchengemeinde Langensteinbach und der Region Karlsbad-Waldbronn. Es gibt eine Sache, die mich in den letzten Monaten sehr dankbar gemacht hat, nämlich zu wissen, ich bin in einer Gemeinde gelandet, die mich auch im Gebet begleitet. Und ich muss das nicht alles selber stemmen, denn die stehen auch wirklich hinter mir. Und was mich sehr begeistert hat, war letztens beim Jugendgottesdienst – eingeladen hatten wir die Altersgruppe von 13 bis Mitte 20. Danach kam eine ungefähr 60-jährige Frau auf mich zu und hat sich sehr bedankt, wie schön dieser Gottesdienst war. Das sind Momente, die gehen ins Herz. Für so etwas mache ich gerne die Arbeit, die ich tue.

CV Clarissa Vogel

Ich bin Kinder- und Jugendreferentin beim Süddeutschen Gemeinschaftsverband im Bezirk Künzelsau. Es ist schön zu sehen, wie Gott trotz Corona wirkt und sich davon nicht aufhalten lässt und wieviel doch auch online möglich ist. Ich lese mit einer Jugendgruppe gerade das Lukasevangelium von vorne bis hinten, und es ist einfach schön, wie selbst online die Begeisterung bei den Jugendlichen wächst und wie viele Entdeckungen sie in den Texten machen.

Ich möchte mich im Namen von uns allen noch bei allen aus der Bruderschaft und Missionsschule bedanken für all die Unterstützung, die wir immer wieder erfahren in aufbauenden Worten, Gebet und manchmal auch ganz praktischer Hilfe. Und wir freuen uns jetzt, Teil dieser Bruderschaft sein zu dürfen und so weiter in den Dienst zu gehen. *Clarissa Vogel*

IMPRESSUM

Herausgeber:
EVANG. MISSIONSSCHULE UNTERWEISSACH
Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik der Bahnauer Bruderschaft GmbH
Im Wiesental 1 • 71554 Weissach im Tal
Tel.: 0 71 91. 35 34-0 • eMail: buero@missionsschule.de
www.missionsschule.de

Redaktion:
Rebekka Boch, Uli Gutekunst, Rebekka Koloska, Lisa Nentel, Pia Rölle, Hannah Sahmkow, Jürgen Schwarz, Renate Wachter, Manfred Zoll, Thomas Maier (verantwortlich).

Quellennachweis:
S.5 li.: pixabay; S.5 m.: unsplash.com: marisa howenstine; S.12: Berliner Stadtmission; S. 13 o.: Arthur Pritchard; alle anderen privat oder Archiv der Evang. Missionsschule Unterweissach.

Es tut sich viel

Renovierung von Lehrsälen und Andachtsraum

Ende Juni haben die Handwerker in unseren drei Lehrsälen und im Andachtsraum zu arbeiten begonnen und die alten Decken demontiert. Es zeigte sich rasch, dass die Dachkonstruktion des Andachtsraums verstärkt werden musste, um die gesetzlich geforderte und notwendige Feuerschutzdecke anbringen zu können. Wir sind sehr dankbar, wie sich unser Architekt Martin Oettle und alle beteiligen Handwerker auf die dadurch bedingten Veränderungen eingelassen und ihre zeitlichen Planungen angepasst haben. Ende Juli haben wir dann schon sehen können, wie viel sich innerhalb weniger Wochen getan hat: Neue Unterkonstruktionen und die Akustikdecke sind in den Lehrsälen fertiggestellt, der Elektriker hat die Lampen installiert, die Brandschutzdecke ist fertig und energetisch gut isoliert.

Jetzt hoffen wir, dass wir Anfang September in hellen Räumen mit guter Akustik und weniger Stromverbrauch ins neue Semester starten können. Es war nötig und sinnvoll, nach vielen Jahrzehnten in unsere Lehrsäle und den Andachtsraum zu investieren. Und was wir jetzt schon sehen können, weckt große Vorfreude darauf, in den frisch renovierten Räumen miteinander nachzudenken, zu lehren und zu diskutieren.
Die zusätzlichen Aufwendungen für die Dachkonstruktion und die Isolation des Daches belaufen sich auf ca. 25.000 €. So ist das, wenn in einem Gebäude aus dem Jahr 1957 etwas erneuert wird, da kommt immer auch Unerwartetes zutage. Es ist glücklicherweise nicht dramatisch, aber dadurch haben wir zukünftig Sicherheit und Ruhe. Für Ihre Unterstützung bei diesen Mehrbedarf sagen wir heute schon: Ganz herzlichen Dank!

Ihre

Ralf Dörr, Vorsitzender
der Bahnauer Bruderschaft

Thomas Maier
Direktor der Missionsschule

INFO-TAGE

3.-6. NOV. 2021
2.-5. MÄRZ | 4.-7. MAI 2022
Vor Ort oder online – je nach aktueller Lage
↳ je Mi-Abend – Sa 13:30 Anreise bis 20 Uhr
INFOS: www.missionsschule.de

Konten:
Kreissparkasse Waiblingen · IBAN DE40 6025 0010 0000 0078 76 · BIC SOLADES1WBN
Volksbank Backnang · IBAN DE33 6029 1120 0003 7460 03 · BIC GENODES1VBK

Grafische Gestaltung: Uli Gutekunst, Neuffen, www.uli-guteKunst.de

INDEM WIR

barmherzig werden, finden WIR EINEN VERTIEFTEN ZUGANG ZU UNS SELBST, ZUM NÄCHSTEN UND ZU GOTT.

Br. Manfred Sitzmann – S. 9-11